

NIKOLAI BERDJAJEW

DAS ICH UND DIE WELT DER OBJEKTE

PERSÖNLICHKEIT, GESELISCHAFT UND GEMEINSCHAFT*

I. DAS ICH UND DIE PERSÖNLICHKEIT. — INDIVIDUUM UND PERSÖNLICHKEIT. — PERSÖNLICHKEIT UND DING. — PERSÖNLICHKEIT UND OBJEKT.

Das Problem der Persönlichkeit ist das Grundproblem der existentiellen Philosophie¹). Ich sage „ich“, ehe ich mir meiner als einer Persönlichkeit bewusst geworden bin. Das „Ich“ ist primär und undifferenziert, es setzt keine Lehre von der Persönlichkeit voraus. Das „Ich“ ist ein von Urbeginn an Gegebenes, die Persönlichkeit hingegen ist ein Aufgegebenes. Das „Ich“ muss in sich die Persönlichkeit realisieren, und diese Realisierung ist ein ständiger Kampf. Es ist ein schmerzhafter Vorgang, sich der Persönlichkeit bewusst zu werden und die Persönlichkeit zu realisieren. Persönlichkeit ist Schmerz, und viele sind bereit zum Verlust der Persönlichkeit, da sie den Schmerz nicht ertragen. Die Idee der Hölle ist als solche mit der Erhaltung der Persönlichkeit verbunden. Unpersönliches Sein kennt keine Hölle. Die Persönlichkeit ist nicht identisch mit dem Individuum²). Das Individuum ist eine naturalistische, biologische Kategorie. Nicht nur Tier und Pflanze sind Individuen, sondern auch der Diamant, das Glas, der Bleistift. Die Persönlichkeit hingegen ist eine geistige und keine naturalistische Kategorie, sie gehört dem Bereiche des Geistes an und nicht dem Bereiche der Natur, sie bildet sich im Durchbruch des Geistes in die Natur. Es gibt keine Persönlichkeit ohne Arbeit des Geistes an dem seelischen und körperlichen Bestände des Menschen. Ein Mensch kann scharf ausgeprägte Individualität besitzen und dennoch keine Persönlichkeit haben. Es gibt sehr begabte und sehr eigenartige Menschen, die aber zugleich unpersönlich sind und unfähig zu dem Widerstand, zu der Anstrengung, die die Realisierung der Persönlichkeit erfordert. Wir sagen: dieser Mensch hat keine Persönlichkeit; wir können aber nicht sagen: dieser Mensch hat keine Individualität. Maine de Biran und Ravaisson lehrten den Zusammenhang von Persönlichkeit und Anstrengung. Diese

* Nikolai Berdjajew. Das Ich und die Welt der Objekte. Versuch einer Philosophie der Einsamkeit und Gemeinschaft. Darmstadt: Holle Verlag. S. 205-261.

¹ Mein Buch war schon endgültig zum Druck vorbereitet, als ich das neue Buch N. Hartmanns: „Das Problem des geistigen Seins“ kennenlernte. Der erste Teil dieses Buches heisst „Der personale Geist“. In dem Buche gibt es sehr viel Interessantes, aber meine Auffassung von Objekt und Objektivierung unterscheidet sich wesentlich von der Auffassung N. Hartmanns. Von meinem Standpunkt aus gibt es keinen objektiven Geist, der Geist ist niemals Objekt.

² J. Maritain macht vom Standpunkt des Thomismus aus einen Unterschied zwischen der Persönlichkeit als einem Ganzen und dem Individuum als einem Teil. Vgl. sein „*Du régime temporel et de la liberté*“.

Anstrengung aber ist mit Schmerz verbunden. Die Persönlichkeit ist eine Anstrengung, die nicht von der äusseren Umgebung bestimmt wird. Die Persönlichkeit ist nicht Natur, wie Gott nicht Natur ist. Das eine hängt mit dem anderen zusammen; denn die Persönlichkeit ist ja das Bild und Gleichnis Gottes im Menschen. Die Persönlichkeit setzt das Existieren des Ueberpersönlichen voraus. Es gibt keine Persönlichkeit, wenn es nichts gibt, was höher ist als die Persönlichkeit. Dann verliert die Persönlichkeit ihren Inhalt an Werten, der mit dem Ueberpersönlichen verbunden ist. Die Persönlichkeit ist vor allem eine Sinnkategorie, sie ist eine Äusserung des Sinns des Existierens, während das Individuum nicht unbedingt eine solche Äusserung des Sinns, eine solche Aufdeckung des Wertes voraussetzt. Die Persönlichkeit ist keineswegs Substanz. Die Auffassung der Persönlichkeit als einer Substanz ist eine naturalistische Auffassung der Persönlichkeit und der existentiellen Philosophie fremd. M. Scheler definiert die Persönlichkeit richtiger als Einheit der Akte und Möglichkeit von Akten¹). Die Persönlichkeit kann als Einheit in der Mannigfaltigkeit, als zusammengesetzte geistig-seelich-körperliche Einheit definiert werden. Eine abstrakte geistige Einheit ohne komplizierte Mannigfaltigkeit ist keine Persönlichkeit. Die Persönlichkeit ist ganzheitlich, in ihr sind Geist, Seele und Körper vereinigt. Auch der Körper gehört organisch zum Bilde der Persönlichkeit, er nimmt auch an der Erkenntnis teil, der Körper ist nicht Materie. Die Persönlichkeit ist zugleich Erhaltung der Integrität und Einheit, Erhaltung des immer gleichen, einmaligen, unwiederholbaren Bildes in ständigem Sichverändern, Schaffen und Aktivsein. Die Identität und Individualität des Körpers wird bei voller Veränderung des materiellen Bestandes bewahrt. Die Persönlichkeit setzt das Existieren eines dunklen, leidenschaftlichen, irrationalen Prinzips, die Fähigkeit zu starken Emotionen und Affekten und gleichzeitig einen ständigen Sieg über dieses Prinzip voraus. Die Persönlichkeit besitzt eine unbewusste Grundlage, aber *sie* setzt ein geschärftes Selbstbewusstsein, das Bewusstsein der Einheit in den Veränderungen, voraus. Die Persönlichkeit muss allen Strömungen des kosmischen und sozialen Lebens, aller Erfahrung offen sein, und gleichzeitig darf und kann sie sich im Kosmos und der Gesellschaft nicht auflösen. Der Personalismus ist dem kosmischen und sozialen Pantheismus entgegengesetzt. Aber gleichzeitig hat die menschliche Persönlichkeit eine kosmische Grundlage und kosmischen Inhalt. Die Persönlichkeit kann in Bezug auf irgend ein kosmisches oder soziales Ganzes nicht ein Teil sein, *sie* besitzt einen Eigenwert, sie kann nicht in ein Mittel verwandelt werden. Das ist ein ethisches Axiom. Kant sprach hier eine ewige Wahrheit aus, aber er drückte sie rein formell aus. Vom naturalistischen Standpunkt aus stellt sich die Persönlichkeit als ein sehr kleiner, unendlich kleiner Teil der Natur dar, vom soziologischen Standpunkt aus erscheint *sie* als ein sehr kleiner

¹ Vgl. Max Scheler: „Der Formalismus in der Ethik und die materielle Wertethik“.

Teil der Gesellschaft¹). Vom Standpunkt der Existenzphilosophie und der Geistesphilosophie aus kann man die Persönlichkeit nicht als Besonderes und Individuelles im Gegensatz zum Allgemeinen und Universalen verstehen. Diese für das natürliche und soziale Leben so charakteristische Gegenüberstellung wird in der Persönlichkeit aufgehoben. Das Ueberpersönliche konstruiert die Persönlichkeit, das „Allgemeine“ begründet in ihr das „Besondere“, und niemals machen das Ueberpersönliche und das „Allgemeine“ die Persönlichkeit und das „Besondere“ zu ihrem Mittel. Darin liegt das Geheimnis des Existierens der Persönlichkeit, der Verquickung der Gegensätze in ihr. Falsch ist jener organische Universalismus, für den die Persönlichkeit ein Teil der Welt ist. Bei solch einer Betrachtung der Persönlichkeit als solcher bildet sich eine ganz und gar nicht organische Anschauung heraus. Alle organischen Gesellschaftstheorien sind antipersonalistisch und verwandeln die Persönlichkeit in ein Organ des Ganzen. Das Verhältnis zwischen Teil und Ganzem muss axiologisch und nicht naturalistisch aufgefasst werden. Die Persönlichkeit ist immer ein Ganzes und kein Teil, und dieses Ganze ist innerhalb des Existierens, nicht aber in der äusseren natürlichen Welt gegeben. Die Persönlichkeit ist nicht Objekt und gehört der objektivierten Welt, in der sie nicht zu finden ist, nicht an. Man kann sagen, dass die Persönlichkeit ausser-weltlich ist. Die Begegnung mit der Persönlichkeit ist für mich eine Begegnung mit dem „Du“ und nicht mit dem Objekt. Die Persönlichkeit ist nicht Objekt, ist nicht Ding, ist nicht natürliche Substanz, die Persönlichkeit ist auch nicht Objektivierung des psychischen Lebens, das von der psychologischen Wissenschaft erforscht wird. Wenn das Bild der Persönlichkeit in der Welt siegt, wird es keine Objektivierung mehr geben, wird die Objektivierung verschwinden. Die Persönlichkeit ist eine Gestalt, sie hat eine Gestalt, die Gestalt aber ist ganzheitlich und kann nicht ein Teil sein. Die Persönlichkeit ist eine Realisierung der Idee des natürlichen Individuums in ihm selbst, eine Realisierung des auf dieses Individuum gerichteten göttlichen Vorhabens. Die Persönlichkeit setzt Schaffen und Kampf um sich selbst voraus. Die Persönlichkeit ist Geist und darum dem Ding und der Dinglichkeit entgegengesetzt, entgegengesetzt auch den Naturerscheinungen. In der Persönlichkeit offenbart sich nicht die Welt der Dinge, sondern die Welt der konkreten lebendigen Menschen, der Lebewesen und ihrer existentiellen Beziehungen und Gemeinschaften. Die Persönlichkeit setzt Diskontinuität voraus, sie duldet keinen Monismus. Die Persönlichkeit hat durchaus keine obligatorische Verbindung mit der psychophysischen Organisation und mit dem Bewusstsein; sie ist in einer anderen Ordnung verwurzelt. Die Persönlichkeit hat eine einheitliche Biographie, sie hat „Geschichte“. Das Existieren ist immer „historisch“. Die Gegenüberstellung von Persönlichkeit und Ding ist die

¹ Ueber das Verhältnis von Individuum und Gruppe in der urtümlichen Welt vgl. das ausgezeichnete Buch von Lévy-Bruhl; „*L'âme primitive*“.

Grundlage der personalistischen Philosophie W. Sterns, die übrigens nicht als existentielle Philosophie bezeichnet werden kann und rationalistischen Charakter hat. W. Stern schlägt vor, das alte Problem von „Geist und Materie“ durch das Problem von „Persönlichkeit und Ding“ (Person und Sache¹) zu ersetzen. Die „*Person*“ definiert er als ein solches Existierendes, das ungeachtet der Vielheit der Teile eine *eigen-artige und wertvolle Einheit* und ungeachtet der Teilfunktionen eine *einheitliche zielstrebige Selbständigkeit* bildet. Die „*Sache*“ definiert er als ein solches Existierendes, das aus vielen Teilen keine reale, eigenartige und wertvolle Einheit und aus den Teilfunktionen keine einheitliche zielstrebige Selbständigkeit bildet. Diese Gegenüberstellung wird bei Stern sowohl auf das Physische als auch auf das Psychische ausgedehnt. Das Zentrale an seiner Definition der Persönlichkeit ist, dass die Persönlichkeit eine „*imitas multiplex*“ ist. Die Persönlichkeit ist ein Ganzes, das nicht die Summe von Teilen ist. Die Persönlichkeit ist Selbstzweck, die Sache hingegen ist Zweck für anderes. Selbständiges Setzen von Zielen und Selbständigkeit der Akte bilden die Persönlichkeit. Entelechie ist Zielsetzung. Der Mechanismus ist nur eine von unten gesehene Entelechie. Stern baut ein ganzes hierarchisches personalistisches System auf, in dem eine Hierarchie der Persönlichkeiten in die andere übergeht¹). Die Nation ist z.B. für ihn auch eine Persönlichkeit, was der Hauptfehler seines personalistischen Hierarchismus ist. Die Nation ist eine Individualität, aber keine Persönlichkeit. Zweifelsohne erfasste Stern eine ganze Reihe von Merkmalen der Persönlichkeit, die diese vom Ding unterscheiden. Aber seine Definition bleibt, wie übrigens die meisten Definitionen, rational; seine Lehre von der Persönlichkeit kann man nicht existentiell nennen. Das Geheimnis der Persönlichkeit wird nicht erfasst, der Personalismus erweist sich als nicht-menschlich, die Kategorie der Persönlichkeit wird auf nicht-menschliche Objekte und Gemeinsamkeiten angewandt. Es gibt noch ein Merkmal der Persönlichkeit, das sie vom Ding unterscheidet, vielleicht sogar das wesentlichste — die Persönlichkeit ist fähig, Leid und Freude zu empfinden, sie hat dafür ein Gefühlsorgan, das den überpersönlichen Realitäten fehlt. Sehr wesentlich ist für die Persönlichkeit das Erleben des einheitlichen ganzheitlichen Schicksals. Es ist dies eine vollkommen irrationale Seite in dem Existieren der Persönlichkeit, während das selbständige Zielsetzen eine rationale Seite ist. Die Hauptsache am Existieren der Persönlichkeit ist keineswegs, dass dieses zweckmässig ist, die Hauptsache ist, dass es Schmerz verursachendes Schicksal, antinomische Verquickung von Freiheit und Prädestination, Unabwendbarkeit ist. Es ist sehr merkwürdig, dass im Lateinischen *persona* Maske bedeutet und mit der

¹ Eine zusammengedrückte, resümierende Auslegung ist in den „Grundgedanken der personalistischen Philosophie“ gegeben. Die grosse Arbeit Sterns heisst: „Person und Sache, System der philosophischen Weltanschauung“.

¹ Vgl. G. Gurvitch: „*L'idée du droit social*“. G. Gurvitch verteidigt eine antiindividualistische soziale Lehre, in der es keine hierarchische Unterordnung gibt. Er findet eine solche Lehre bei Krause und Proudhon.

Theateraufführung zusammenhängt. Persönlichkeit ist in erster Linie Maske. In der Maske enthüllt der Mensch nicht nur lediglich einen Teil seiner selbst, sondern er verteidigt sich auch gegen die Zerfleischung durch die Welt. Deshalb enthalten Spiel und Theatralität nicht nur den Wunsch, im Leben eine Rolle zu spielen, sondern auch den Wunsch nach Schutz vor der umgebenden Welt, nach dem Man-selbst-bleiben in der Tiefe¹). Der Instinkt der Theatralität hat einen doppelten Sinn. Er hängt damit zusammen, dass der Mensch immer vor die soziale Menge gestellt ist. In dieser sozialen Menge möchte die Persönlichkeit eine Stellung einnehmen, eine Rolle spielen. Der Instinkt der Theatralität ist sozial. Aber er enthält auch eine andere Seite. Das „Ich“ verwandelt sich in ein anderes „Ich“, es wechselt die Inkarnation, die Persönlichkeit setzt eine Maske auf. Und das bedeutet immer, dass die Persönlichkeit in der Gesellschaft, in der natürlichen Kommunikation der Menschen nicht aus ihrer Einsamkeit herausgeht. Wer eine Rolle spielt, wer eine Maske anlegt, bleibt allein. Die Ueberwindung der Einsamkeit in den dionysischen Orgienkulten bedeutete die Vernichtung der Persönlichkeit. Die Einsamkeit wird nicht in der Gesellschaft, nicht in der sozialen Menge als einer objektivierten Welt überwunden, sondern in der Gemeinschaft, in der geistigen Welt. In der wahrhaften Gemeinschaft spielt die Persönlichkeit nur ihre eigene Rolle, spielt sie sich selbst und nicht den anderen, verwandelt sie sich nicht in ein anderes „Ich“, sondern vereinigt sie sich mit dem „Du“, indem sie sie selber bleibt. In der sozialen Menge, als Objekt, will die Persönlichkeit auf Schritt und Tritt eine fremde Rolle spielen, sie wandelt sich in einen anderen um, verliert ihr Gesicht und nimmt eine Maske an. Die soziale Stellung der Menschen bedeutet gewöhnlich, dass die Persönlichkeit eine Rolle spielt, eine Maske aufsetzt, sich in einen ihr von aussen aufgedrängten Typ umwandelt. Auf der Ebene des Existierens, wenn es keine Objektivierung und Sozialisierung gibt, will die Persönlichkeit ganz sie selbst sein, das Gesicht des Menschen möchte sich, wenn auch nur in einem einzigen anderen menschlichen Gesicht, im „Du“, widerspiegeln. Das Bedürfnis nach wahrer Widerspiegelung ist der Persönlichkeit, dem Gesicht eigen. Das Gesicht sucht einen Spiegel, der nicht verzerre. Der Narzissmus ist in einem gewissen Sinne für das Gesicht charakteristisch. Ein solcher das Gesicht wahr widerspiegelnder Spiegel pflegt, wie bereits gesagt, das Gesicht des Liebenden zu sein. Das Gesicht setzt wahrhafte Gemeinschaft voraus. In der Photographie steckt etwas Quälendes. In ihr spiegelt sich das Gesicht nicht im anderen Gesicht, nicht im Liebenden, sondern im gleichgültigen Objekt wider, d.h. es wird objektiviert, fällt aus dem wahren Existieren heraus. Es gibt in der Welt nichts, was aufschlussreicher wäre, nichts, was das Geheimnis des Existierens besser zum Ausdruck brächte, als das menschliche Gesicht¹). Das Problem der Persönlichkeit ist in erster Linie mit dem Problem des Gesichts verknüpft. Das

¹ Vgl. das zitierte Buch von N. Evreinov.

¹ Vgl. M. Picard: „*Das Menschengesicht*“.

Gesicht ist immer ein Riss und eine Diskontinuität in der objektivierten Welt, *ein* Lichtschimmer aus der geheimnisvollen Welt des menschlichen Existierens, das das göttliche Existieren widerspiegelt. Durch das Gesicht kommt die Persönlichkeit in erster Linie in Gemeinschaft mit der Persönlichkeit. Die Wahrnehmung des Gesichts ist keineswegs eine Wahrnehmung der physischen Erscheinung, es ist ein Eindringen in Seele und Geist. Das Gesicht zeugt davon, dass der Mensch ein ganzheitliches, nicht in Geist und Fleisch, in Seele und Körper gespaltenes Wesen ist. Das Gesicht bedeutet, dass der Geist den Widerstand der Materie überwunden hat. Bergson definiert den Körper als Sieg des *Geistes* über den Widerstand der Materie. Das muss vor allen Dingen auf das Gesicht bezogen werden. Der Ausdruck der Augen ist nicht Objekt und gehört nicht der objektivierten physischen Welt an, er ist reine Äusserung des Existierens, ist eine Erscheinung des Geistes im konkreten Existieren. Ueber das Objekt ist nur Herrschaft, mit dem Gesicht hingegen nur Gemeinschaft möglich. Die Persönlichkeit ist, wie Stern richtig formuliert, meta-psycho-physisches Sein. Das „Ich“ kann die Persönlichkeit realisieren, Persönlichkeit werden. Realisierung der Persönlichkeit setzt immer Selbstbeschränkung, freie Unterwerfung unter das Ueberpersönliche, Schaffen von überpersönlichen Werten, Hinaustreten aus sich in den anderen voraus. Das „Ich“ kann egozentrisch, sich selbstbehauptend, sich aufblasend und unfähig zum Hinausgehen in den anderen sein. Der Egozentrismus vernichtet die Persönlichkeit, er ist das grösste Hindernis auf dem Wege zur Realisierung der Persönlichkeit. Grundbedingung für das Existieren der Persönlichkeit ist, nicht von sich selber absorbiert, sondern dem „Du“ und dem „Wir“ zugewendet zu sein. Ein extrem egozentrischer Mensch ist ein Wesen, dem die Persönlichkeit fehlt, der das Gefühl für die Realitäten verloren hat, der von, Phantasmen, Illusionen und Trugbildern lebt. Die Persönlichkeit setzt ein Gefühl für die Realitäten und die Fähigkeit, zu ihnen hinauszutreten, voraus. Der extreme Individualismus ist eine Verneinung der Persönlichkeit. Der Persönlichkeit ist ein metaphysisch-soziales Element eigen, sie bedarf der Gemeinschaft mit anderen. Die personalistische Ethik kämpft gegen den Egozentrismus¹). Der Egozentrismus bedeutet am allerwenigsten ein Aufrechterhalten der Identität und Einheit der Persönlichkeit. Der Egozentrismus kann im Gegenteil die Zerstörung dieser Identität, *ein* Auseinanderfallen in sich selbstbehauptende, nicht durch das Gedächtnis verbundene Augenblicke sein. Das Gedächtnis, das für die Identität und Einheit der Persönlichkeit so wesentlich ist, kann beim egozentrischen Menschen fehlen. Das Gedächtnis ist geistig, es ist eine Anstrengung des Geistes, die sich dem Zerfallen in kleine Zeitabschnitte widersetzt. Das Böse ist die Auflösung der Einheit der Persönlichkeit, wobei die zerfallenen Teile ein autonomes Existieren führen. Aber das Böse ist nicht imstande, seine eigene neue böse ganzheitliche Persönlichkeit zu schaffen. Deshalb verbleibt im Menschen immer auch ein Gutes.

¹ Vgl. mein Buch „*O naznaceni celoveka*“ (Ueber die Bestimmung des Menschen).

Der Kampf um die Persönlichkeit ist ein Kampf gegen die „Egomanie“, gegen den selbstsüchtigen Wahn. Wahnsinn ist immer selbstsüchtiger Wahn und Verlust der Funktion der Realität. Eine hysterische Frau leidet gewöhnlich an Ichwahn und ist von ihrem Ich verschlungen, am stärksten aber ist in ihr die Persönlichkeit zerstört. Die Persönlichkeitsspaltung ist ein Ergebnis des Egozentrismus. Der Solipzismus, — in der Philosophie ein Gedankenspiel ohne jeden Ernst — ist psychologisch die äusserste Form der Verneinung der Persönlichkeit. Wenn das „Ich“ alles ist, und wenn es ausser meinem „Ich“ nichts gibt, dann kann von einer Persönlichkeit gar keine Rede sein, und dann wird das Problem der Persönlichkeit nicht einmal aufgeworfen. Der Egoismus kann niedrig, alltäglich, aber auch erhaben, idealistisch sein. Aber der erhabene idealistische Egoismus ist für die Persönlichkeit ebenfalls ungünstig. Der philosophische Idealismus führt in der Form, in der er sich in der deutschen Philosophie zu Anfang des 19. Jahrh. zeigte, zum Impersonalismus, in ihm gibt es keine Lehre von der Persönlichkeit. Das wird besonders klar an Fichtes Lehre vom Ich, das selbstverständlich keine menschliche Persönlichkeit ist. Dieser Impersonalismus nimmt eine besonders unheilvolle Form bei Hegel an, in der Hegeischen Lehre vom Staat. Absolut unvereinbar mit dem Personalismus ist jede Art von Monismus. Die Idee der Persönlichkeit setzt schon als solche ein dualistisches Moment voraus. Die monistische Lehre vom universalen „Ich“ hat nichts mit der Lehre von der Persönlichkeit gemein. Der Personalismus ist *eine* seltene Richtung in der Philosophie¹). Das rationalistische philosophische Denken hatte stets eine Tendenz zum Monismus. Das Geheimnis der Persönlichkeit ist anscheinend für das philosophische Denken am schwersten zu durchdringen, und seine Enthüllung setzt in weitestem Masse Offenbarung voraus und muss durch die Offenbarung genährt werden. Die Persönlichkeit ist nicht wie das Individuum eine Naturerscheinung, sie ist nicht in der natürlichen Ordnung, in der objektivierten Welt gegeben. Die Persönlichkeit ist Bild und Gleichnis Gottes und existiert in dieser Eigenschaft, die Persönlichkeit gehört der Ordnung des Geistes an, sie enthüllt sich im Schicksal des Existierens. Der Anthropomorphismus in der Gotteserkenntnis, der falsche und verzerrte Formen annehmen kann, hängt mit dem Schicksal der Persönlichkeit, mit dem Abbild der göttlichen und der menschlichen Gestalt zusammen. Darin aber enthüllt sich der tiefste Gegensatz zwischen Persönlichkeit und Egozentrismus. Das Christentum sieht im Herzen den ontologischen Kern der menschlichen Persönlichkeit, es sieht in ihm nicht irgend einen differenzierten Teil der menschlichen Natur, sondern deren Ganzheit¹). Aber das ist auch die tiefste Wahrheit der philosophischen Erkenntnis des Menschen. Der Intellekt kann nicht als ein solcher Kern der menschlichen Persönlichkeit

¹ Laberthonnière hielt den Personalismus für die einzige christliche Philosophie. Vgl. „*Pages choisies du P. Laberthonnière*“. Personalistisch ist die von Maine de Biran ausgehende philosophische Tradition.

¹ Vgl. B. Vyseslavcev: „*Serdce*“ (Das Herz).

anerkannt werden. Auch die moderne Psychologie und Anthropologie erkennen eine solche Getrenntheit der intellektuellen, willensmässigen und emotionalen Elemente der menschlichen Natur nicht an. Das Herz ist keineswegs eines der getrennten Elemente, im Herzen ist Weisheit, das Herz ist das Organ des Gewissens, welches das höchste Organ der Wertsetzungen ist. Für die Lehre von der Persönlichkeit ist ferner sehr wichtig die Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Bedeutungen, die in den Begriff der Persönlichkeit hineingelegt werden. Die Persönlichkeit ist ein differentes Wesen, ein eigenartiges Wesen, das keinem anderen Wesen ähnlich ist. Die Idee der Persönlichkeit ist aristokratisch in dem Sinne, dass sie eine qualitative Auslese voraussetzt, keine Vermischung zulässt, ein qualitatives Erhöhen und Aufsteigen ist. Dann erhebt sich die Frage nicht nach der Persönlichkeit überhaupt, sondern nach der Persönlichkeit, die eine besondere Berufung und Bestimmung in der Welt hat, die schöpferische Begabung besitzt, nach der hervorragenden, grossen, genialen Persönlichkeit. Die Demokratisierung der Gesellschaft kann sehr ungünstig für die Persönlichkeit sein, kann die Persönlichkeit nivellieren, alle auf ein Durchschnittsniveau führen, sie kann unpersönliche Persönlichkeiten herausbilden. Nahe liegt die Schlussfolgerung, dass der Sinn von Geschichte und Kultur in der Herausbildung von wenigen, aus der Masse hervorstechenden, qualitativ eigenartigen, hervorragenden, schöpferisch begabten Persönlichkeiten bestehe. Die grosse Masse der Menschheit aber kann man dabei als zur Unpersönlichkeit verdammt ansehen. Bei einer naturalistischen Betrachtungsweise der Welt und des Menschen hat gerade diese Lösung des Problems der Persönlichkeit am meisten für sich. Das ist aber keine christliche Betrachtungsweise. Jeder Mensch ist berufen, eine Persönlichkeit zu werden, und ihm muss die Möglichkeit dazu gegeben werden. Jede menschliche Persönlichkeit besitzt Wert an sich und kann nicht als Mittel betrachtet werden. Alle Menschen sind vor Gott gleich und zum ewigen Leben im Reiche Gottes berufen. Dadurch wird die tiefe Ungleichheit der Menschen an Begabung und Qualität, an Berufung und Niveau nicht im geringsten verneint. Aber die Gleichheit der Persönlichkeiten ist eine hierarchische Gleichheit, eine Gleichheit von differenten, ihren Qualitäten nach nicht gleichen Wesen. Die ontologische Ungleichheit der Menschen ist nicht durch deren soziale Lage bedingt, was eine Verzerrung der wahren Hierarchie wäre, sondern durch ihre realen menschlichen Qualitäten, Vorzüge und Begabungen. Solcherweise verbinden sich *in* der Lehre von der Persönlichkeit das aristokratische und das demokratische Element. Die demokratische Metaphysik an und für sich versteht das Problem der Persönlichkeit nicht, und darin liegt ihre zwar nicht politische, aber geistige Unwahrheit.

II. DIE PERSÖNLICHKEIT UND DAS ALLGEMEINE. — PERSÖNLICHKEIT UND GATTUNG. —

PERSÖNLICHES UND ÜBERPERSÖNLICHES. — MONISMUS UND PLURALISMUS. — DAS EINE UND DAS VIELFACHE.

Das Problem der Persönlichkeit hängt gleichfalls mit dem traditionellen Problem des Realismus und des Nominalismus, mit dem Problem des Allgemeinen und des Besonderen zusammen. Man meint gewöhnlich, der Nominalismus sei der Verteidigung der Persönlichkeit günstig, der Realismus hingegen ihr ungünstig. Die individualistischen Strömungen des europäischen Denkens waren mit dem Nominalismus verbunden. Die griechische Philosophie verstand weder das Problem der Persönlichkeit noch das Problem des Individuellen. Für den Platonismus geht das Individuelle aus einer Hinzufügung des Nichtseins hervor, die Befreiung vom Nichtsein hingegen macht das Wesen universal. Aber dadurch lässt der Platonismus gleichsam nicht zu, dass Nicht-Sein zu Sein werden kann. Das Problem des „Allgemeinen“ wurde in der Philosophie in der Mehrzahl der Fälle falsch gestellt, weil man sich nicht bewusst wurde, dass es ein Erzeugnis der Objektivierung und Sozialisierung ist. Das „Allgemeine“ ist nicht existentiell, es existiert nicht, es ist in bedeutendem Masse soziologischen Ursprungs. Das Allgemeine, das dem Individuellen gegenübergestellt wird, ist nur insofern real, sofern es selbst individuell und einmalig ist. Das Allgemeine aber, das nicht individuell ist, hat logischen und nicht ontologischen Charakter, und seine logische Bedeutung ist bedingt durch die Stufe der Bewusstseins-gemeinsamkeit ohne Bewusstseinsgemeinschaft, d.h. sie ist im Grunde genommen soziologischer Natur. Objektivierung ist, wie bereits wiederholt gesagt wurde, Sozialisierung. Das „Allgemeine“ wird von der Sozialität, die nicht Gemeinschaft ist, erzeugt. Das Allgemeine begründet die Ähnlichkeit und die Möglichkeit der Kommunikation. Aber Verwandtschaft und Gemeinsamkeit sind keineswegs Ähnlichkeit und keineswegs Allgemeines. Damit hängt auch das Problem der Persönlichkeit zusammen. Bei der Objektivierung und Sozialisierung beginnt die Zahl zu herrschen. Die Sphäre des Allgemeinen erweist sich als durch die Zahl messbar. In der Gesellschaft herrscht das Gesetz der grossen Zahl. Und das erweist sich als auch auf die Erkenntnis anwendbar, die sich der Gesellschaft angleicht, d.h. sozialisiert wird. Dort, wo die Zahl regiert, wo es Teil und Ganzes gibt, da gibt es Objekte, aber da ist das Existieren verdeckt, d.h. der Geist verdeckt. Das geistige Leben kennt keine Messung durch die Zahl, es kennt nur das Einmalige und hat weder Teil und Ganzes noch Individuelles und Allgemeines. Kierkegaard sagt, dass religiös gesehen das Individuum früher als die Art *sei*. Das wäre richtig, wenn Kierkegaard gesagt hätte „die Persönlichkeit“; denn „Individuum“ und „Art“ sind korrelativ und gehören zu derselben Ebene. Zur Bestimmung des Wesens der Persönlichkeit ist es sehr wichtig, dass sie nicht Teil, sondern Ganzes ist und nicht Teil werden kann. Die Persönlichkeit ist niemals Teil in Bezug auf irgend ein „Allgemeines“. Die Persönlichkeit kann als Teil der Gesellschaft oder irgend eines Allgemeinen in der Objektivierung erscheinen, wenn ihr Existieren nach

aussen geworfen ist. Aber in ihrem inneren Existieren ist die Persönlichkeit kein Teil der Gattung, kein Teil der Natur, kein Teil der Gesellschaft. Die Persönlichkeit ist Geist und gehört der geistigen Welt an, in der es keine solche Korrelation von Teil und Ganzem, Individuellem und Allgemeinem gibt. Die Einsamkeit der Persönlichkeit hängt gerade mit ihrem Eingeklemmtsein in der natürlichen und sozialen Welt, mit ihrer Umwandlung in ein Objekt zusammen. Die Persönlichkeit ist zum Schaffen im sozialen und kosmischen Leben berufen. Geistig ist die Persönlichkeit nicht einsam und setzt den anderen und die anderen, das „Du“ und das „Wir“ voraus, verwandelt sich aber niemals in einen Teil und ein Mittel. Die Einsamkeit entsteht für das „Ich“, wenn das Objekt entsteht. Einsamkeit ist nur möglich in der Welt der Objektivität. Auf das Existieren der Persönlichkeit ist die Kategorie der Zahl so wenig anwendbar, dass ein „Mensch-als-Persönlichkeit“ mehr sein kann als zwei Menschen, als die Masse der Menschen, als die Gesellschaft und das Kollektiv. Zehn Menschen sind keineswegs doppelt so viel wie fünf Menschen, hundert Menschen durchaus nicht zehnmal so viel wie zehn Menschen. Die Kategorie der Persönlichkeit ist die Hauptkategorie unserer Erkenntnis des Existierens. Universalismus und Partikularismus sind gleichermaßen falsche Richtungen und gleichermaßen von der rationalistischen Begrenztheit des von der Objektivierung abhängigen Denkens erzeugt. Nur im Reiche der Objekte bietet sich eine Auswahl zwischen dem Universalen und dem Partikularen dar. Die Persönlichkeit ist kein Besonderes und kein Partielles. Das folgt schon daraus, dass die Persönlichkeit niemals ein Teil von irgend etwas ist. Das Partielle enthält das Universale nicht in sich, und die Unwahrheit des Partikularismus besteht darin, dass er das Partielle für Universales ausgibt. Es ist dies eine der gefährlichsten Versuchungen. Die Persönlichkeit unterscheidet sich gerade dadurch von allem Besonderem und Partiellem, dass sie einen universalen Inhalt in sich beschließen kann. Die Persönlichkeit realisiert sich, indem sie sich mit universalem Inhalt anfüllt. Das könnte kein Teil tun. Die Persönlichkeit ist die das Universum umfassende Einheit in der Vielheit. Deshalb ist das Existieren der Persönlichkeit ein Paradoxon für die objektivierte Welt. *Die Persönlichkeit ist lebendiger Widerspruch — Widerspruch zwischen Persönlichem und Sozialem, zwischen Form und Inhalt, zwischen Endlichem und Unendlichem, zwischen Freiheit und Schicksal.* Deshalb kann die Persönlichkeit nicht vollendet sein, sie ist nicht als Objekt gegeben, sie wird geschaffen, erzeugt sich selbst, sie ist dynamisch. Die Persönlichkeit ist in erster Linie eine antinomische Vereinigung von Endlichem und Unendlichem. Die Persönlichkeit würde sich verlieren, wenn in ihr die Grenzen und die sie zusammenhaltenden Formen verschwinden würden, wenn sie in der kosmischen Unendlichkeit zerfließen würde. Aber die Persönlichkeit wäre nicht Bild und Gleichnis Gottes, wenn sie nicht einen unendlichen Inhalt in sich aufnehmen würde. Nichts Partielles könnte diesen unendlichen Inhalt in sich aufnehmen, die Persönlichkeit kann es, weil sie nicht Teil ist.

Darin beruht das ganze Geheimnis der Persönlichkeit. Die einzelne menschliche Persönlichkeit ist der Schnittpunkt vieler Welten, und sie kann vollständig in keinem einzigen Weltsystem untergebracht werden, sie kann jedem nur teilweise angehören. Die Persönlichkeit gehört nur teilweise dem sozialen, dem staatlichen, dem äusserlich konfessionellen System an, nur teilweise auch unserem kosmischen System. Das Existieren der Persönlichkeit vollzieht sich auf vielen Ebenen zugleich, und die von jedem Monismus geforderte Beschränkung auf eine einzelne Ebene ist Tyrannei und Vernichtung der Persönlichkeit. Die Persönlichkeit als Ganzes gehört keinem einzelnen System und keiner einzelnen Ebene an, sondern sie setzt immer das andere voraus, zu dem sie aus sich selber hinaustritt. Ein folgerichtiger Nominalismus kann keine Lehre von der Persönlichkeit begründen, da er die Zersplitterung nirgends aufhalten kann, für ihn ist die Persönlichkeit als Ganzes nicht greifbar, *sie* zersplittert in Teile¹ und Augenblicke. Der Platonismus ist keine personalistische Philosophie, er ist eine Gattungsphilosophie. Die christliche Offenbarung über die Persönlichkeit konnte niemals in den Kategorien der griechischen Philosophie ausgedrückt werden, hier offenbarte sich etwas ganz Neues. Auch in der indischen religiösen Philosophie, die in mancher Hinsicht tiefer ist als die griechische, finden wir keine wirkliche Lehre von der Persönlichkeit, obwohl bei dem Reichtum und der Vielfalt der philosophischen Systeme Indiens der Monismus nicht so ausschliesslich vorherrschend war, wie oft angenommen wird. „Atman“ ist die Tiefe des Selbst, der Kern der Persönlichkeit. „Brahman“ ist das antizipierte Göttliche. Aber die Lehre vom „Atman“ kann man auch so auslegen, dass sie zu einer Lehre von der Persönlichkeit wird. In der Geschichte des philosophischen Denkens stiessen Monismus und Pluralismus ständig zusammen, und die Vereinigung des einen mit dem anderen war sehr schwierig. Das Problem verwandelt sich im Grunde genommen in eine Vereinigung der Lehre von der einen Persönlichkeit Gottes mit der Lehre von der Vielheit der menschlichen Persönlichkeiten. Nur im Christentum offenbart sich dies wirklich, und das, was sich hier offenbart hat, befruchtet unsere philosophische Erkenntnis. Dilthey sagt sehr schön, dass die metaphysische Wissenschaft eine historisch begrenzte Tatsache, das metaphysische Bewusstsein der Persönlichkeit aber ewig sei²). Dieses metaphysische Bewusstsein der Persönlichkeit wurde in keiner rationalen metaphysischen Theorie adäquat zum Ausdruck gebracht. Das Problem der Persönlichkeit ist nur der existentiellen Philosophie zugänglich. In der objektiven, natürlichen und sozialen Welt gibt es verschiedene Stufen der Individualisierung der Menschheit. Die Nation ist eine der Stufen dieser Individualisierung. Die Menschheit lässt sich nicht als abstrakte qualitätslose Einheit denken, sie ist eine qualitative konkrete Einheit, der alle

¹ Vgl. die beiden neuen Geschichten der indischen Philosophie: O. Strauss: „*Indische Philosophie*“, und R. Grousset: „*Les philosophies indiennes*“, 2 Bde. Vgl. auch René Guenon: *L'homme et son devenir selon le Védānta*“.

² Vgl. Dilthey: „Einleitung in die Geisteswissenschaften“.

Stufen der Individualisierung angehören. Der Staat muss aus den Stufen der Individualisierung ausgeschlossen werden, er hat keine ontologische, sondern nur funktionelle Bedeutung. Die Nation aber kann als eine solche Stufe anerkannt werden. Aber alle realen Werte, die wir in der objektivierten Reihe finden — Menschheit, Gesellschaft, Nation — unterscheiden sich von der lebendigen konkreten menschlichen Persönlichkeit vor allem dadurch, dass sie kein Empfindungsorgan für Leid und Freude haben. Vom Standpunkt des inneren Existierens und des inneren Schicksals des Menschen aus sind es nur die Werte der menschlichen Persönlichkeit selbst, nur ihre qualitativen Inhalte, die sich als solche realen Ganzheiten darstellen, die grosser sind als der Mensch selbst. Die Persönlichkeit realisiert ihr Bild durch die qualitativen Werte, die mit ihrer Beziehung zu dieser oder jener sozialen Gruppe, Gesellschaft, Nationalität, Menschheit zusammenhängen. Aber die Persönlichkeit hat eine viel grössere Kraft ontologischer Realität als jene überpersönlichen Realitäten, die in der objektivierten Welt als die stärksten erscheinen, gerade in der Persönlichkeit enthüllt sich das Bild und Gleichnis Gottes. Damit hängt auch das Problem der Beziehung zwischen Persönlichkeit und Idee zusammen. Die Persönlichkeit kann den Sinn ihres Existierens im Dienst an der Idee sehen und kann sich selbst im Namen der Idee opfern, ja zuweilen muss sie sich sogar opfern; aber man darf die Persönlichkeit auf keinen Fall als Mittel oder Werkzeug für diese oder jene Idee ansehen. Im Gegenteil, die Idee ist Mittel und Werkzeug zur Realisierung der Persönlichkeit, ihres qualitativen Wachstums und Aufstiegs. Opfer und Tod im Namen der Idee sind qualitativer Aufstieg der Persönlichkeit, Realisierung ihres ewigen Bildes. Gerade in der Persönlichkeit konzentriert sich das Geheimnis des Seins, das Geheimnis der Schöpfung. In der Hierarchie der Werte ist die Persönlichkeit der oberste Wert. Aber der oberste Wert der Persönlichkeit setzt in ihr einen überpersönlichen Inhalt voraus, der die Persönlichkeit niemals zu seinem Werkzeug macht. Gott, der die Quelle aller Werte ist, macht die menschliche Persönlichkeit nicht zu seinem Werkzeug. Gesellschaft, Nation und Staat machen die menschliche Persönlichkeit nur infolge des in ihnen ruhenden dunklen dämonischen Prinzips zu ihrem Werkzeug. Nur in der Persönlichkeit und durch die Persönlichkeit kann sich das reine originale Gewissen enthüllen, und alles unterliegt dem Urteil dieses Gewissens, das nicht der Objektivierung unterworfen ist. In den überpersönlichen sozialen Bildungen wird das Gewissen objektiviert und getrübt. Das existentielle Gewissen enthüllt sich im Kampf mit diesen sozialen Suggestionen und Einflüssen.

Wir kommen nun zu dem Problem des Verhältnisses zwischen Persönlichkeit und Harmonie und Ordnung des Ganzen. Kann man die Persönlichkeit als Mittel zur Weltordnung, zur Harmonie des Ganzen ansehen?

Das ist eine antike unchristliche Ansicht, die sich der hl. Augustin zu eigen machte und die in das christliche Bewusstsein eindrang und es entstellte. Für den hl. Augustin existiert das Böse

nur in den Teilen, und es verschwindet in der Ordnung und Harmonie des Ganzen. Von diesem Standpunkt aus stellt sich die Hölle als gut und gerecht dar, als Triumph der Guten, der Weltordnung und der Harmonie. Aber das ist nichts anderes als die endgültige Tyrannei der objektivierten Welt über das Geheimnis des inneren Existierens, die Herrschaft des Allgemeinen und des Gattungsmässigen über das Individuelle und das Persönliche. Es gibt nichts Antichristlicheres und Antimenschlicheres. Der Idee der Weltordnung und Weltharmonie fehlt jeder moralische und geistige Wert, der immer eine Beziehung zum inneren Existieren der Persönlichkeit voraussetzt. Die „Weltordnung“ gehört gänzlich der gefallenen objektivierten Welt an, und gegen sie erheben sich mit Recht der Held der „Aufzeichnungen aus dem Kellerloch“ und Iwan Karamasow. Der Sieg des Allgemeinen, des gattungsmässigen, kosmischen und sozialen Ganzen war im theoretischen Denken und in der Ethik immer ein Sieg der gefallenen objektivierten Welt. So war es häufig in der Geschichte des christlichen Denkens. Der ganze Sinn des menschlichen Existierens ist verbunden mit der Befreiung des Menschen, der Persönlichkeit von der Macht der Welt, des Staates, der Nation, des abstrakten Denkens und der Idee und mit der unmittelbaren Unterwerfung unter den lebendigen Gott. Und erst nach der inneren und freien Unterwerfung unter Gott, der durchaus nicht das „Allgemeine“ ist, bestimmt die menschliche Persönlichkeit von innen heraus ihr Verhältnis zu den überpersönlichen Werten und den realen Gemeinsamkeiten. Damit die Persönlichkeit sich und ihre Berufung sozial bestimme, müssen ihr Existieren und ihr Gewissen vom Joch der Sozialität, von dem von aussen drückenden Allgemeinen, Gattungsmässigen und Ganzen befreit werden. Die geistige Persönlichkeit gehört keineswegs in die Linie der Gattung, Persönlichkeit ist durchaus nicht erblich. In der familien- und gattungsbedingten Aehnlichkeit der Gesichter liegt sogar etwas Quälendes. Diese Aehnlichkeit ist deshalb quälend, weil sie der Einmaligkeit, Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit jeder Persönlichkeit widerspricht. Deshalb kann die Gesellschaft als Gemeinschaft von Persönlichkeiten nicht die gentile Familie, die eine typische Form der Objektivierung ist, zu ihrer primären Zelle haben, primär kann *in* ihr lediglich die geistige Verbrüderung sein. Die Natur der Persönlichkeit, die sich entfaltet und realisiert hat, ist so geartet, dass sie keine Imitation und Suggestion duldet. Die Erziehung durch Suggestion und Imitation, die in extremer Form im Kommunismus, Faschismus, Nationalsozialismus praktiziert wird, widerspricht dem eigentlichsten Wesen der Persönlichkeit. Alles das ist nicht auf die Realisierung der Persönlichkeit, sondern auf die Realisierung der allgemeinen Ordnung und Harmonie gerichtet. Die grauenvolle Idee der „Weltordnung“, für die sich die menschliche Persönlichkeit in ein Mittel verwandelt, ist eine kosmische Objektivierung der sozialen Bedrückung. Die soziale Bedrückung ist aber die Objektivierung des Sündenfalls des Menschen. Jede Idee, die auf eine objektivierte Ordnung bezogen ist, verwandelt sich in einen Tyrannen und

zermalmt die Persönlichkeit. Sie kann aber auch eine Quelle zur Abrundung der Persönlichkeit werden, wenn sie in das Innere des menschlichen Existierens genommen wird. Der Aufstieg des Menschen, seine Befreiung von der Erdrückung durch die Welt der Objekte ist der Ersatz der gattungsmässigen Bindungen der Menschen durch Bindungen im Geist, d.h, durch persönliche Bindungen.

III. PERSÖNLICHKEIT UND GESELLSCHAFT. — PERSÖNLICHKEIT UND MASSE. — PERSÖNLICHKEIT UND SOZIALER ARISTOKRATISMUS. — SOZIALER PERSONALISMUS. — PERSÖNLICHKEIT UND GEMEINSCHAFT. — KOMMUNIKATION UND GEMEINSCHAFT (KOMMUNION).

Das Problem des Verhältnisses von Persönlichkeit und Gesellschaft ist nicht nur ein Problem der Soziologie und der Sozialphilosophie, sondern auch ein metaphysisches Grundproblem, ein Problem der existentiellen Philosophie. Wir haben gesehen, dass aus der Perspektive dieses Problems, des Problems der Gesellschaft oder Gemeinschaft, alle Grundprobleme der Erkenntnis untersucht werden können. Die Erkenntnis steht entweder im Zeichen der Gesellschaft, und dann hat *sie* mit der Welt der Objektivierung zu tun, oder im Zeichen der Gemeinschaft, und dann erschliesst sich das Geheimnis des Existierens. Was man Intuition nennt, ist nichts anderes als die Gemeinschaft, als Erlangen der Verwandtschaft. Die Sehnsucht der Einsamkeit wird nur in der Gemeinschaft, nicht in der Gesellschaft gestillt. Im Hinblick auf die Beziehungen der Persönlichkeit ist die Gemeinsamkeit der Menschen in der Gesellschaft etwas anderes als *in* der Gemeinschaft. In der Gemeinschaft ist die Gemeinsamkeit ein Teil der Persönlichkeit, ist ihre Qualität, in der Gesellschaft hingegen ist die Persönlichkeit ein Teil der Gemeinsamkeit. Die soziale Wahrheit der Gemeinschaft ist die Wahrheit über die Persönlichkeit, über ihr Hinaustreten aus der Einsamkeit. Die Realisierung der Persönlichkeit setzt die Gemeinschaft, die Gemeinsamkeit voraus. Die Persönlichkeit hat sozialen Inhalt und soziale Berufung, aber diese werden nicht durch die Gesellschaft, sondern von innen auf die Gesellschaft hin bestimmt. Die Persönlichkeit bleibt der oberste Wert im sozialen Leben.

Die Gesellschaft ist keine Persönlichkeit, wie es verschiedene organische Soziallehren haben wollen, die von der Objektivierung beherrscht sind. Die Gesellschaft ist eine mehr oder weniger anhaltende und stabile Kommunikation zwischen den Menschen in der gefallenen, objektivierten Welt, und sie wird vom Gesetz der grosser Zahl beherrscht, sie ist eine Organisation des Lebens der Masse. Aber die Gesellschaft ist noch keine Gemeinschaft und ermöglicht kein Hinaustreten aus der Einsamkeit. In der objektivierten Welt werden Gemeinschaft und Gemeinsamkeit mit dem Kollektiv vertauscht. Das Verhältnis zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft erscheint in einem ganz anderen Licht, je nachdem, ob wir sie von aussen betrachten, von der Natur und der Soziologie her, oder von innen, vom Geiste und der Existenzphilosophie her. Für die

positivistische Soziologie ist die Persönlichkeit ein Teil der Gesellschaft, und zwar ein unendlich kleiner Teil. Die Gesellschaft ist ein grosser Kreis. In den Urteilen über das Verhältnis von Persönlichkeit und Gesellschaft werden zahlenmässige, quantitative Kriterien angewandt. Die Gesellschaft ist eine unendlich grössere Kraft als die Persönlichkeit. Aber durch Quantität, Zahl und Kraft wird die Wertfrage nicht gelöst. Von innen, existentiell!, aus dem Geiste heraus verhält sich alles umgekehrt. Nicht die Persönlichkeit ist ein Teil der Gesellschaft, sondern die Gesellschaft ein Teil der Persönlichkeit, einer ihrer qualitativen Inhalte auf dem Wege zu ihrer Realisierung. Die Persönlichkeit ist ein grosser Kreis, die Gesellschaft aber ein kleiner Kreis. Die Persönlichkeit gehört der Gesellschaft nur teilweise. Vinet sagt sehr schön, die Gesellschaft *sei* nicht der ganze Mensch, sondern nur alle Menschen¹). In der Persönlichkeit liegt eine Tiefe, die für die Gesellschaft vollkommen undurchdringbar ist. Das geistige Leben der Persönlichkeit gehört nicht der Gesellschaft und wird nicht durch die Gesellschaft bestimmt. Im geistigen Leben verwirklicht sich die Gemeinschaft, das Reich Gottes. Aber das geistige Leben objektiviert sich ebenfalls in der Gesellschaft, und dann wird die Religion ein soziales Faktum und das Reich Gottes eine soziale Institution. Damit hängen die beiden Quellen der Religion zusammen, von denen Bergson spricht²). Die Persönlichkeit kann nicht ein Teil der Gesellschaft sein, weil sie überhaupt nicht ein Teil von irgend etwas sein kann, sie kann nur in Gemeinschaft mit etwas sein. Die äusserste Form der Objektivierung stellt selbstverständlich der Staat dar. Für den Staat existiert das Geheimnis der Persönlichkeit nicht. Selbst wenn der Staat das Recht der Persönlichkeit schützt, schützt er das Recht einer abstrakten Einzelgrösse, nicht aber der konkreten Persönlichkeit. Der Staat ist nicht existentiell, in ihm fehlt jenes Element der Existentialität, das in der Nation enthalten ist; er ist absolut kalt. Der Staat ist nur eine Funktion der Objektivierung und ist der Gemeinschaft am meisten entgegengesetzt. Es gibt keine staatlichen Funktionen, denen die Gemeinschaft eigen wäre, sie bedeutet stets einen Durchbruch aus einer anderen Ordnung der Dinge in diese Funktionen. Tönnies unterscheidet zwischen organischen Gemeinschaften wie etwa Familie, Stamm und Volk, und der Gesellschaft, einem ideologischen mechanischen Gebilde, wie dem Staat. Die organischen Gemeinschaften versteht er aber naturalistisch, und darum dringt er nicht bis in die Tiefe des Problems der Gemeinschaft vor. Die organische Auffassung der Gemeinschaft, auf die die Romantiker so grossen Wert legten, ist selbstverständlich eine Form des Naturalismus. In Wirklichkeit ist die Gemeinschaft ein geistiges Phänomen, das über die Grenzen der organischen Natur hinausgeht. Guardini stellt Gemeinschaft und Organisation einander gegenüber¹). Bei der organisch-naturalistischen

¹ Vgl. A. Vinet: „Essais sur la manifestation des convictions religieuses et sur la séparation de l'Église et de l'état“.

² Vgl. Bergson: „Les deux sources de la morale et de la religion“.

¹ Vgl. Romano Guardini: „Vom Sinn der Kirche“.

Auffassung des Volkes, des Kollektivs erweist sich die Persönlichkeit unweigerlich als Zelle des Volksorganismus, d.h. als Teil irgend eines Ganzen²). Das ist allen volkstümlerischen Richtungen eigen, dem modernen Faschismus, dem Hitlerismus, der eurasischen Lehre. Volkstümlerisch falsch ist der Begriff der symphonischen Persönlichkeit, angewandt auf Nation, Gesellschaft und Staat; er wird vollkommen von der Objektivierung beherrscht. Die Macht der Gesellschaft und insbesondere die Macht des Staates sind an sich durchaus keine Werte, und in ihnen kann sich eine dämonische Natur offenbaren. Dagegen kann die Schwäche der Persönlichkeit der Gesellschaft und dem Staat gegenüber ein höchster Wert sein. Das Stärkste in dieser objektivierten gefallenen Welt ist keineswegs das Wertvollste. Der Mensch ist ein grösserer Wert als die Gesellschaft, die Nation und der Staat, er wird aber gewöhnlich durch die Gesellschaft, die Nation und den Staat zerdrückt, die zu Götzen der objektivierten gefallenen Welt, der Welt der aufgehobenen Gemeinschaft und der erzwungenen Verbundenheit werden. Die Welt der Objektivierung und Sozialisierung pflegt überall Befehl, Gebot und Autorität zu sehen. Das ist eine der Formen einer soziologisch bestimmten Weltanschauung. Die andere Form der soziologisch bestimmten Weltanschauung sieht in der Welt nur die Arbeit und begreift die Welt und das soziale Leben in Analogie zur Werkstatt, zur Fabrik¹). Es wird aber oft vergessen, dass die Philosophie der Arbeit nur antimaterialistisch sein kann, dass die Arbeit geistig-psychischer und nicht, wie Marx meinte, materieller Natur ist²). Das bedeutet, dass die Arbeit nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Gemeinschaft bilden kann. Wenn die Arbeit Gemeinschaft sein kann, dann steht sie in Zusammenhang mit der Beschaffenheit der Persönlichkeit. Im Kommunismus gibt es keine Gemeinschaft, sondern nur eine Kommunikation, der zwangsweise der Charakter einer Gemeinschaft gegeben werden soll. Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen wie auch die Ausbeutung des Menschen durch den Staat ist eine Verwandlung des Menschen in ein Objekt. Die Ueberwindung der Ausbeutung ist hingegen eine Erschliessung des „Du“. Aber das „Du“ erschliesst sich weder im Kapitalismus noch im materialistischen Kommunismus¹).

Es besteht ein prinzipieller Unterschied zwischen Kommunikation und Gemeinschaft

² N. Michajlovskij ist in seinem „*Bor ba za individualnost*“ (Kampf für die Individualität) dem Problem nahegekommen, aber philosophisch weiss er sich nicht zu helfen. Er begriff nicht, dass man für die Individualität nicht biologisch, sondern geistig kämpfen muss.

¹ Vgl. z.B. das Buch des Marxisten-Empiriomonisten A. Bogdanov: „*Tektologija. Vseobscaja organizacionnaja nauka*“ (Tektologie. Eine allgemeine organisierte Wissenschaft).

² Vgl. Haessle: „*Le travail*“. Das Buch ist im Geiste des Thomismus geschrieben, enthält aber richtige Gedanken über die Arbeit.

¹ Vgl. das interessante Buch, Aron et Dandieu: „*La révolution nécessaire*“, das auf dem personalistischen Standpunkt steht und das soziale Suchen der französischen Jugend zum Ausdruck bringt.

(Kommunion). Kommunikation zwischen den „Ich“, zwischen den Menschen setzt Trennung und Verlust der Gemeinschaft voraus. Es gibt verschiedene Stufen der Kommunikation, beginnend mit den engsten und nächsten Familienkommunikationen bis zu den weitesten und fernsten staatlichen Kommunikationen. Aber niemals wird auf einer dieser Stufen die Gemeinschaft erreicht, die Freundschaft zwischen den Menschen, die Verschmelzung in der Liebe. Der Sozialismus kann Befreiung der Persönlichkeit aus der Macht der engsten sozialen Kreise und der in ihnen entstehenden Kommunikationen bedeuten. Aber niemals können Beziehungen zwischen dem „Ich“ und dem Objekt Gemeinschaft sein. In allen sozialisierten Gebilden und Gruppierungen aber ist das „Ich“ vor das Objekt gestellt. Mit diesen Objekten hat das „Ich“ Kommunikationen bei gleichzeitigem Verlust der Gemeinschaft. Das Entstehen der Gemeinschaft ist aber ein Hinaustreten aus der Welt der Objekte. Die Familie ist bereits eine Objektivierung des erotischen und emotionalen Lebens, und darum ist die Gemeinschaft in ihr so oft durch die Kommunikation ersetzt. Der Staat hat im Grunde genommen nichts mehr mit Gemeinschaft zu tun, und er wird zum Tyrannen, wenn man ihm den Charakter einer erzwungenen Gemeinschaft verleihen will. Zwang ist nur in den Kommunikationen möglich. Die objektivierte Welt ist eine Welt aufgehobener Gemeinschaft, deren einzelne Teile einander entfremdet sind, wenn auch die Verbindung aufrechterhalten wird. Gemeinschaft (Kommunion) ist für das „Ich“, wie bereits dargelegt wurde, nur mit dem „Du“, mit dem anderen „Ich“ möglich, nicht mit der Gesellschaft-als-Objekt, nicht mit dem „Es“. Die Gemeinschaft von „Ich“ und „Du“ bildet das „Wir“. Die Gemeinschaft von zweien vollzieht sich im dritten. Die Kommunikation des „Ich“ mit dem Objekt vollzieht sich ebenfalls in einem dritten, aber dieses dritte ist kein „Wir“, sondern das „Es“. Die Natur mit ihren Gesetzen, die Gesellschaft, der Staat, die Familie, die soziale Klasse erweisen sich für die Persönlichkeit auf Schritt und Tritt als ein solches „Es“. Gemeinschaft und erkenntnishafte und emotionale Vereinigung sind nur in der Ordnung des Existierens und mit Existierendem möglich, sind immer ein Durchbruch und ein Durchschimmern einer anderen Welt in die unsrige. Die objektivierte und sozialisierte Welt, die Welt der Masse und der Quantität, des „Man“ und des „Es“, ist eine gefallene Welt, die keine Gemeinschaft kennt; in dieser Welt werden die Kommunikationen ohne Gemeinschaft, ohne Intuition und ohne Liebe konstituiert. Diese Welt kennt auf keiner einzigen ihrer Kommunikationsstufen die Vereinigung einer Menschenseele mit einer anderen. In dieser Welt nehmen auch die Kirche und die religiöse Gemeinde den Charakter von objektivierten und sozialisierten Kommunikationen an. Man kann auch die Kirche sowohl als Gemeinschaft wie auch als Gesellschaft ansehen. Das ist keine primäre, sondern eine sekundäre, reflektierte Welt, in der die Kommunikation nur mit Hilfe von Symbolen möglich ist. Die objektivierten und sozialisierten Kommunikationen sind symbolisch, nicht realistisch. Die Gemeinschaft unterscheidet sich

gerade dadurch von der Kommunikation, dass sie ontologisch-real ist; die Kommunikation hingegen ist symbolisch, sie besteht nur aus willkürlich festgelegten Zeichen. Jede soziale Gruppierung verwendet in den Kommunikationen ihre eigene Symbolik. Diese ist eine andere in den Familienkommunikationen, eine andere in den ständischen und staatlichen Kommunikationen, eine andere in den kirchlichen, insoweit die Kirche eine soziale Institution ist. Das innere emotionale Leben kann in diesen Kommunikationen in verschiedenem Masse durchbrechen, niemals aber wird echte Gemeinschaft und Vereinigung erreicht. Gemeinschaft und Vereinigung setzen eine maximale geistige Gemeinsamkeit voraus. Es ist aber höchst sonderbar, dass das Zusammenleben im Kloster noch keineswegs eine wirkliche Gemeinsamkeit schafft und auf einer vereinbarten Kommunikationssymbolik zu beruhen pflegt. Deswegen ist auch das Kloster eine Form der sozialen Objektivierung. Falsch ist Leibniz' Lehre von den Monaden mit den geschlossenen Fenstern und Türen. Jaspers sagt ganz richtig, dass das Existieren (die Existenz) des „Ich“ das Heraustreten zum anderen, zum „Du“ zur Voraussetzung hat¹). Man muss noch hinzufügen, dass das Existieren des „Ich“ das Eintreten ins „Wir“ voraussetzt, in dem gerade die Gemeinschaft von „Ich“ und „Du“ sich vollzieht. Die Monade aber kann mehr oder weniger verschlossen oder geöffnet sein, sie erschliesst sich für den einen und verschliesst sich für den anderen. Das ist dynamisch zu verstehen. Die Monade kann ihre Fenster und Türen schliessen, sie schliesst sie dauernd nach der geistigen Welt hin. Sie kann dann eine tiefe Einsamkeit erleben. Dies aber ist ihr Schicksal und nicht ihre metaphysische Bestimmung. Schöpferische, geniale Persönlichkeiten können grosse Schwierigkeiten in den Kommunikationen mit der Welt der sozialen Alltäglichkeit erfahren, sie können sich im Konflikt mit ihr befinden und gleichzeitig die ganze Welt in sich tragen. Die Symbolisierung der sozialen Kommunikationen verändert sich sehr stark. Von ausserordentlicher Bedeutung für die Veränderung dieser Kommunikationen sind Technik und Maschine. Die Technisierung des Lebens verbessert zwar die Kommunikation zwischen den Menschen, verschärft aber den Verlust der Gemeinschaft zwischen den Menschen, statt ihn zu mildern. Die Technik kennt keine Gemeinschaft, sie bedeutet die äusserste Form der Objektivierung des menschlichen Existierens. Von gewaltiger Bedeutung für die Universalisierung der menschlichen Kommunikationen sind Kraftwagen, Flugzeug, Film, Rundfunk usw. Jeder einzelne Mensch wird aus der Fesselung an den isolierten Erdenraum befreit und in das Weltleben geschleudert. Die ungewöhnliche Weite und Universalität der Kommunikationen erweist sich aber als gegensätzlich zur Intimität und Nähe der Gemeinschaft. Der Mensch ist in diesen universalen Kommunikationen ungewöhnlich einsam. Dieser Prozess hat wie alles in der Welt zwei Seiten, er ist nicht nur negativ, in ihm hegt auch ein positiver Wert. Die engen patriarchalischen gentilen Gemeinschaften der Vergangenheit

¹ Vgl. den 2. Band von Jaspers' „*Existenzerhellung*“. Es ist dies der weitaus interessanteste Band seiner Philosophie.

waren zu unpersönlich. Der intensiv-persönliche Charakter der Gemeinschaft entsteht nach dem Erleben der Einsamkeit, nach dem Heraustreten des „Ich“ aus den organischen Ganzheiten. Die Technik trägt viel dazu bei. An die Stelle der früheren unmenschlichen Ausbeutung von Menschen und Tieren, die die echte Gemeinschaft hemmte, tritt die Verwendung der Maschine. Im technischen Zeitalter kann die Möglichkeit einer Gemeinschaft mit den Tieren, die die Einsamkeit überwindet, vielleicht stärker gefühlt und erkannt werden. Ein Hund kann für das „Ich“ ein „Du“ und nicht Objekt sein. Hier ist die Entdeckung von etwas Neuem möglich. Eine Aenderung des Verhältnisses von Mensch zu Mensch, des Menschen zu Gott, des Menschen zum Tier oder zur Blume ist immer Aktivität, und zwar grössere Aktivität als die Errichtung eines industriellen Unternehmens. Die Gemeinschaft gehört zu denjenigen Zielen des menschlichen Lebens, die einen religiösen Sinn haben. Gemeinschaft ist Partizipation, wechselseitige Teilhaftigkeit. Diese Partizipation setzt aber eine Teilnahme an einer Einheit voraus, die das „Ich“ und das „Du“ umfasst. Das gegenseitige Durchdringen von „Ich“ und „Du“ geschieht in Gott. Die Gemeinschaft überwindet den Gegensatz des Einen und des Vielfachen, des Allgemeinen und des Besonderen. Die Persönlichkeit bleibt in ihrem inneren Existieren, in ihrer Einheitlichkeit und in ihrem unwiederholbaren Schicksal für die Gesellschaft stets irrational. Rationalisierung dieser Irrationalität ist immer eine Tyrannei der Gesellschaft über die Persönlichkeit. Die Persönlichkeiten vereinigen sich nicht nur zu offenen, sondern auch zu geheimen Gesellschaften, z.B. in der Freimaurerei und in den okkulten Orden. Aber auch diese geheimen Verbindungen erweisen sich als objektiviert und sozialisiert, und es entsteht in ihnen keine wahre Gemeinschaft, ungeachtet des engeren Charakters der Verbindung¹). Die Persönlichkeit kann sich sogar als viel bedrückter und bedrängter erweisen. Der Widerspruch und Konflikt von Persönlichkeit und Gesellschaft wird auf keiner Stufe der sozialen Kommunikationen und Gruppierungen überwunden. Er gehört zur ewigen Tragik des menschlichen Lebens. Die Widersprüche und Konflikte der Klassen können besiegt und überwunden werden, nicht aber die Widersprüche und Konflikte zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft. Für Marx war der Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft nur eine Tarnung des Klassenkonfliktes. Deswegen muss für ihn in der klassenlosen Gesellschaft der Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft verschwinden, die Persönlichkeit wird endgültig vergesellschaftet und dadurch zufrieden sein. Aber Marx hat das Problem nicht in seiner ganzen Tiefe erfasst. Von einem tieferen Gesichtspunkt aus ist das Umgekehrte richtig. Der Klassenkonflikt verdeckte den ewigen metaphysischen Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft. Gegen die Allgewalt und den absoluten Charakter des Staates und der Gesellschaft erhob sich die unterdrückte Persönlichkeit dieser oder jener Klasse, die Persönlichkeit des

¹ Vgl. darüber auch bei Simmel in seiner „Soziologie“.

Bourgeois, des Proletariers oder des Intellektuellen. Staat und Gesellschaft konnten nicht endgültig verabsolutiert werden, weil es die unterdrückte Persönlichkeit dieser oder jener Klasse, dieser oder jener sozialen Gruppe gab. Mussolini sagt, wenn das Volk sich endgültig des Staates bemächtigt, braucht der Staat nicht im Namen der Rechte der unterdrückten Persönlichkeit dieser oder jener sozialen Gruppen beschränkt zu werden, und der Staat wird absolut¹). Im Marxschen Kommunismus und im Faschismus Mussolinis verschwindet der Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft auf der gleichen Grundlage; vom Standpunkt der soziologischen Morphologie aus ist das ein und derselbe Typ. Der Faschismus ist freilich eine neue und konsequente Form der Demokratie, wenn das „Volk“ sich unmittelbar des Staates bemächtigt und ihn als Ausdruck seines eigenen Wesens verabsolutiert. Der Faschismus ist nicht so sehr der Demokratie entgegengesetzt, die in ihren konsequentesten Formen etatistisch ist, als vielmehr dem Aristokratismus und dem Liberalismus. Schliesslich war auch der römische Cäsarismus demokratisch. Der Cäsarismus hat sogar immer plebejischen Charakter. Die Menschheit wird wahrscheinlich durch die soziale Unifikation des Volkes hindurchgehen müssen, d.h. durch eine Beseitigung der Klassenunterschiede, durch die Machtergreifung im Staat seitens des unifizierten, klassenlosen Volkes, durch den Versuch einer endgültigen Vergesellschaftung und Verstaatlichung der Persönlichkeit sowie den Versuch einer Unterdrückung jeglichen Konfliktes zwischen der Persönlichkeit einerseits und der Gesellschaft und dem Staate andererseits, d.h. der Umwandlung der Persönlichkeit in ein soziales Objekt. Und nur dann, auf dem Höhepunkt dieses Sozialisierungsprozesses, wenn die Konflikte der sozialen Klassen nicht mehr die Tiefe des menschlichen Existierens verhüllen werden, wird sich der ewige und tragische Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft, zwischen Persönlichkeit und Staat offenbaren, und zwar nicht der Persönlichkeit, die dieser oder jener sozialen Gruppe angehört, sondern jeder menschlichen Persönlichkeit, weil sie ein Bild und Gleichnis Gottes, nicht aber der objektivierten Gesellschaft ist. Die Welt wird noch Aufstände der menschlichen Persönlichkeit gegen Volk, Gesellschaft und Staat erleben. Marx hat viele soziologische Entdeckungen — jedoch in der sekundären Sphäre — gemacht, er sah aber nichts in der Tiefe, in der primären Sphäre. Stärker als Marx fühlte Proudhon das Vorhandensein der ewigen Antinomie zwischen der Persönlichkeit und der Gesellschaft. Für Marx, wie auch für jeden materialistischen Sozialismus, gibt es kein Problem der Einsamkeit, kein Problem der Gemeinschaft in ihrer Unterscheidung von der Kommunikation, weil es kein Problem der Persönlichkeit in deren metaphysischer Tiefe gibt¹). Wir stehen vor dem Problem des Verhältnisses von Persönlichkeit und Masse, Persönlichkeit

¹ Vgl. Mussolini „*Le Fascisme*“.

¹ Vgl. das neue Buch des Führers des deutschen religiösen Sozialismus Tillich: „*Die Soz'alistische Entscheidung*“. Tillich wirft das existentielle Problem der Persönlichkeit nicht auf.

und Kollektiv, Persönlichkeit und Aristokratismus, Persönlichkeit und Demokratismus. Kann man sagen, dass, wenn die Persönlichkeit sich mit einer anderen Persönlichkeit im sozialen Kollektiv vereinigt, sie dann in dem „Wir“ verbleibt, in dem „Wir“, wie wir es verstehen? Kommt es denn im sozialen Kollektiv zur Gemeinschaft und zur Vereinigung des „Ich“ mit dem „Du“? Das soziale Kollektiv gehört freilich ganz und gar zur Objektivierung der menschlichen Verhältnisse, es ist die Projektion des menschlichen Existierens nach aussen. Das Leben der Massen unterliegt dem Gesetz der kollektiven Besessenheit, in der die Persönlichkeit verschwindet². Das in die Masse, in die Massenbewegung, in die Besessenheit und den Nachahmungstrieb der Masse, in die Niedrigkeit der

Massenemotionen und -Instinkte geworfene Existieren der Persönlichkeit wird qualitativ nicht gesteigert, sondern vermindert. Das organische oder organisierte Volk muss von der Masse und der Menge unterschieden werden. Das „Wir“ ist nicht Masse. In den elementar-unbewussten, ausschliesslich emotionalen Massenzuständen erfährt das „Ich“ nicht deswegen keine Einsamkeit, weil es mit dem „Du“ Gemeinschaft pflegt, sich mit dem anderen vereinigt, sondern weil es verschwindet, weil das Selbstempfinden und das Selbstbewusstsein des „Ich“ erlöschen. Das „Ich“ verschwindet keineswegs im „Wir“, sondern im „Es“. Die Masse, die Menge ist „Es“, nicht „Wir“. Das „Wir“ setzt das Existieren von „Ich“ und „Du“ voraus. In der Masse, in der Menge legt sich das „Ich“ eine Maske an, die ihm durch diese Masse und deren unbewusste Instinkte und Emotionen aufgedrängt wird. Simmel sagt sogar, dass die Maske auf die Bedeutung hinweise, die die Masse besitzt. Im Leben der Massen spielen Infektion und Imitation eine bestimmende Rolle¹). Das „Ich“ tritt aus dem Zustand der Einsamkeit hinaus, indem es sich selbst verliert. In Kriegen, Revolutionen, Reaktionen, in elementaren kollektiv-nationalen und religiösen Bewegungen mit ihrer Raserei wirkt nicht das „Ich“, es wirkt das Kollektiv, das unbewusste „Es“. Es gibt keine Einsamkeit, aber auch keine Gemeinschaft. Im russischen Kommunismus gibt es keine Einsamkeit, er will die Einsamkeit aufheben, es gibt aber auch keine Gemeinschaft von „Ich“ und „Du“. Ebenso und sogar in noch höherem Grade ist das im deutschen Nationalsozialismus der Fall. Das soziale Kollektiv ist kein „Wir“ im Sinne der Katholizität (sobornost'), das immer das „Ich“ voraussetzt, sondern es ist „Es“. Es erfolgt eine Rationalisierung der unpersönlichen Instinkte und Triebe. Die Führer der Massen enthalten in sich stets ein mehr oder weniger mediumistisches Prinzip. Sie dirigieren die Massen, werden aber auch durch die Massen dirigiert. Völlig richtig sagt Freud, dass die Masse zum Führer ein erotisches Verhältnis habe, in ihn verliebt *sei*¹). Nur deswegen ist die Diktatur möglich, die

² Vgl. hierüber bei Le Bon, Freud, Simmel.

¹ Vgl. Tarde: „*O podrazanii*“ (Ueber die Nachahmung).

¹ Vgl. seine „*Essais de Psychologie*“. II. „*Psychologie collective et analyse du Moi*“.

Diktatur Cäsars, Cromwells, Napoleons und der kleinen modernen Cäsaren und Napoleone. Derselbe erotische Charakter ist im Verhältnis zum Monarchen vorhanden gewesen. Aber die Macht des Monarchen über die Massen beruhte auf gefestigteren, traditionellen, religiös sanktionierten Emotionen. Die Führer finden eine Symbolik, die die Massen begeistert und gleichzeitig bindet und zurückhält. Stets aber schmeichelt diese Symbolik den Massen. Der Führer der Masse kann nicht umhin, der Masse zu schmeicheln. Und dieser Führer, ein Führer, der der Masse zugewandt ist, kann, wenn er ein hervorragender Mensch ist, quälende Einsamkeit erfahren, er kennt keine Gemeinschaft. Der durchschnittlichste Monarch kennt am wenigsten eine Gemeinschaft, denn die Symbolik der Beziehungen zu ihm macht das unmöglich. An einsamsten ist das Genie, nicht der einsame Denker oder Poet, sondern gerade der grosse Mensch, der die Geschichte gestaltet und die Massen lenkt. Die Beziehungen zwischen dem Führer und der Masse formen sich im Verhältnis von Subjekt und Objekt und nicht im Verhältnis von „Ich“ und „Du“. Welcher Art aber sind die Beziehungen zwischen der Persönlichkeit und der friedlichen Demokratie, in der die Massen sich nicht im Zustande des elementaren Aufruhrs befinden, sondern in mehr oder weniger stabilen Verhältnissen leben? Diese Beziehungen zeugen von dem ewigen unabänderlichen tragischen Konflikt zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft.

Die öffentliche Meinung, die sich in den demokratischen Ländern bildet und die die Herrschaft der Mittelmässigkeit bedeutet, ist die äusserste Form der Objektivierung, die das innere Existieren der Persönlichkeit bedrückt. Die erstickende Abgeschlossenheit des bourgeoisen Individualismus mit seinen Scheidewänden und Ummauerungen ist sehr leicht vereinbar mit vollständiger Impersonalität und Nivellierung, mit den krassesten Formen des sozialen Nachahmungstriebes. Die Realisierung der Persönlichkeit ist eine aristokratische Aufgabe. Der Personalismus enthält ein aristokratisches Prinzip. Dieses aristokratische Prinzip hat jedoch keinerlei Beziehung zur aristokratischen Organisation der Gesellschaft, zum sozialen Aristokratismus. Der soziale Aristokratismus ist ein gentiler, erblicher, von den Vorfahren überkommener Aristokratismus, der nichts mit persönlichen Qualitäten zu tun hat¹). Hier aber ist von einem persönlichen Aristokratismus die Rede, von einem Aristokratismus persönlicher Qualitäten, der mit dem inneren Existieren des Menschen und nicht mit der sozialen Objektivierung zusammenhängt. Es handelt sich um die persönliche Würde, die nicht symbolisch, sondern real mit den persönlichen Qualitäten und Gaben verbunden ist. Die kollektive gentile Würde hingegen ist symbolisch, nicht real, ist als ein Erbe vom Vergangenen, von den Vorfahren überkommen, mit den Eigenarten der Nation, der Klasse, des Standes usw. verbunden. Die Demokratie enthält insofern eine Wahrheit, als sie die Würde eines jeden

¹ Vgl. mein Buch „*Christijanstvo i klassovaja bõr ba*“ (Das Christentum und der Klassenkampf).

Menschen behauptet. Ihre Unwahrheit liegt dagegen in den äussersten Formen der Objektivierung des menschlichen Existierens. Die Sehnsucht nach der Gemeinschaft, nach dem Verwandtsein, nach der verwandten Seele, nach Nähe, nach echter Widerspiegelung in den anderen kann von keiner Gesellschaft gestillt werden. Jede Gesellschaft ist das Reich des Kaisers, die Gemeinschaft hingegen ist das Reich Gottes. Die Sehnsucht der Einsamkeit ist die Sehnsucht der Seele. Das Hinaustreten aus der Einsamkeit ist ein Hinaustreten in den Geist. Die Gemeinschaft ist deshalb so qualvoll schwierig, weil die Persönlichkeiten verschiedene und geheimnisvolle Welten darstellen, die sich nur teilweise berühren und einander erschliessen. In der geistigen Welt treten die Persönlichkeiten in die einzige verwandte Atmosphäre des Reiches Gottes ein.

IV. PERSÖNLICHKEIT UND VERÄNDERUNG. — PERSÖNLICHKEIT UND LIEBE. — PERSÖNLICHKEIT UND TOD. — DER ALTE UND DER NEUE MENSCH. — ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN.

Es wurde schon gesagt, dass die Persönlichkeit Veränderung ist und eine unveränderliche Grundlage hat. Irgend jemand verändert sich unaufhörlich in der Realisierung der Persönlichkeit; aber dieser jemand bleibt immer derselbe, bewahrt seine Identität. Es kann für uns eine Freude bedeuten, wenn die Persönlichkeit sich ändert, bereichert wird und wächst; es ängstigt und erschreckt uns jedoch, wenn wir die Persönlichkeit überhaupt nicht mehr erkennen können und ein anderes, ein unbekanntes Gesicht statt des bekannten sehen. Die Persönlichkeit ist ewig, *sie* bleibt immer sie selber, un wiederholbar; und *sie* verändert sich immer, wird gestaltet und braucht Zeit zur Erlangung der Fülle des Existierens. Die Persönlichkeit muss immer den Widerspruch überwinden¹). Die Persönlichkeit steht der Zeit als einem todbringenden Faktor feindlich gegenüber, und die Realisierung der Persönlichkeit gebiert die Zeit. Dies ist das grundlegende Paradoxon der Persönlichkeit, der Verquickung von Veränderung und Unveränderlichkeit, von Zeit und lieber zeitlichem. Die Persönlichkeit setzt die Veränderung, das Schaffen eines Neuen voraus, sie lässt keine erstarrte Statik zu, und gleichzeitig soll sich die Persönlichkeit bei ihrer Veränderung nicht verraten, soll sich selber treu bleiben. Das Geheimnis des Existierens der Persönlichkeit ist das Geheimnis der Vereinigung von Veränderung und Neuerung mit der Treue zu sich selber und der Erhaltung der eigenen Identität. Von der menschlichen Persönlichkeit müssen wir sagen: Wie hat sie sich verändert, wieviel Neues ist in ihr, und doch ist sie immer dieselbe, identisch mit sich selbst, sich selber treu. Eine solche Verquickung von, Veränderung und Unveränderlichkeit, dauernder Neuheit und Identität erschliesst sich am deutlichsten im Bewusstsein der eigenen Berufung und Prädestination. Sie

¹ Vgl. das interessante Buch von Le Senne: „*Le devoir*“.

bestimmt die Veränderung und das Schaffen eines Neuen unter Bewahrung der Identität, der Einheitlichkeit des ganzen Lebens, das für ein höheres Ziel vorbestimmt ist. Diese Wahrung der Identität der Persönlichkeit bei ihren scheinbaren Veränderungen wird von den Menschen gewöhnlich schlecht verstanden, weil sich das Geheimnis der Persönlichkeit, das Geheimnis des einmaligen und unwiederholbaren Bildes in der Liebe erschliesst und für die Nichtliebenden verschlossen bleibt. Da jedoch in der Mehrzahl der Fälle ein Nichtliebender, Nichtmitführender und Nichtwohlwollender die fremde Persönlichkeit wahrnimmt, so ist es möglich, dass die Identität des Bildes nicht wahrgenommen wird. Die Persönlichkeit hängt aufs engste mit der Liebe zusammen. Durch die Liebe wird die Persönlichkeit realisiert, durch die Liebe wird die Einsamkeit überwunden und die Gemeinschaft verwirklicht. Die Liebe setzt die Persönlichkeit voraus, sie ist das Verhältnis der Persönlichkeit zur Persönlichkeit, das Hinaustreten der Persönlichkeit aus sich selbst in eine andere Persönlichkeit, Anerkennung der Persönlichkeit und ihre Bestätigung für die Ewigkeit¹). Der Monismus kennt keine Liebe. Er bestätigt nicht die Identität einer jeden Persönlichkeit, sondern die Identität aller Persönlichkeiten, die Aufdeckung eines und desselben Prinzips bei allen, - „Du ist Ich“. Das Wesentliche der Liebe liegt aber gerade darin, dass sie die mit keinem anderen identische Persönlichkeit des anderen erschliesst, dass *sie ein* Hinaustreten aus einer Persönlichkeit in die andere Persönlichkeit ist. Die Liebe ist zweigliederig, *sie setzt* zwei Persönlichkeiten, aber keine unterschiedslose Identität voraus. Das Geheimnis der Liebe hängt gerade damit zusammen, dass die eine Persönlichkeit mit der anderen nicht identisch ist, dass die andere Persönlichkeit das „Du“ ist. Darum hängen das Geheimnis der Liebe und das Geheimnis der Persönlichkeit unzertrennlich zusammen. Der Personalismus behauptet nicht die Liebe zum Guten, zur abstrakten Idee, sondern die Liebe zur Persönlichkeit, zum konkreten lebenden Wesen, zum „Du“. Die Liebe zum Guten verwandelt sich leicht in Liebe zum „Es“. Der Personalismus ist Liebe zum Nächsten, zur einmaligen, unwiederholbaren Persönlichkeit, Liebe zum Menschen in Gott, und nicht nur Liebe zu Gott und einem überpersönlichen Wert im Menschen. Hier erfolgt ein Zusammenstoß zwischen dem ethischen Idealismus, der die Liebe zur Idee und zum Wert verkündet, und dem ethischen Realismus, der die Liebe zum Menschen selbst, zum menschlichen Antlitz verkündet. Aber Liebe zum Menschen selbst braucht Liebe zum Wert, zur Qualität, zum Hohen nicht auszuschliessen. Im Gegenteil, das eine verbindet sich mit dem anderen, wie sich innerhalb der Persönlichkeit selbst das Persönliche mit dem Ueberpersönlichen, das Menschliche mit dem Uebermenschlichen, das Reale mit dem Idealen verbindet. Die Liebe zur Persönlichkeit bedeutet ein Schauen ihrer Identität und Einheitlichkeit bei fortwährender Veränderung und Zerspaltung, das Schauen ihrer Erhabenheit auch bei augenfälliger Niedrigkeit. Liebe bedeutet einen Durchbruch über die

¹ Vgl. Max Scheler: „Nature et forme de la sympathie“.

objektivierte Welt hinaus und ein Eindringen in das innere Existieren. Das Objekt verschwindet, und das „Du“ erschliesst sich. Darum erscheint in jeder echten Liebe notwendigerweise das Reich Gottes, eine andere Seinsordnung, die von unserer gefallenen, nach aussen geworfenen, objektivierten Welt verschieden ist. Das Menschenleben ist nicht nur dauernde Veränderung, sondern auch dauernder Verrat. In ihm verschwindet die Identität, in ihm zerfällt und zerspaltet sich die Persönlichkeit, in ihm wird das eine und unwiederholbare Bild un-fassbar. Die Gemeinschaft ist in ihm unmöglich, weil die Gemeinschaft die Persönlichkeit, Identität im Innern jeder Persönlichkeit, Treue in den Beziehungen zwischen den Persönlichkeiten voraussetzt. Die grossen Kräfte, die in der gefallenen Welt für die Persönlichkeit kämpfen, sind die Kräfte des Gedächtnisses, der Liebe und des Schaffens. Die Gesellschaft kann auch ohne Bewahrung der Identität der Persönlichkeit realisiert werden, aber für die Gemeinschaft ist das unmöglich. Nicht nur das Verhältnis zum anderen, sondern auch das Verhältnis zu sich selber setzt die Liebe voraus. Der Egoist ist keineswegs ein Mensch, der sich liebt. Es kann geschehen, dass ein Egoist sich gar nicht liebt und dieses Nichtlieben den anderen nicht verzeiht, ein Ressentiment hat, gegen die anderen wütet, weil er sich selbst nicht gefällt. Das ist ein Gefühl der Erniedrigung, das heftige Kompensationen verlangt¹). Dem Egoisten kann die Vereinigung nicht nur mit den anderen, sondern auch mit sich selber misslingen. Es steht geschrieben: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das bedeutet, dass man auch sich selber lieben, d.h. die Persönlichkeit in sich selber, ihre Identität, ihre Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit durch die Liebe erkennen muss. Zu grosse Abneigung gegen sich selbst zieht den Verlust des Selbstgefühls der Persönlichkeit nach sich; denn die Persönlichkeit wird nur durch die Liebe erkannt. Die Liebe ist Intuition der Persönlichkeit. Diese Intuition muss man sowohl für den anderen wie auch für sich selbst haben. Es heisst, dass man sich selber opfern soll, aber es heisst nicht, dass man sich selber nicht heben soll. Die Realisierung der Persönlichkeit hängt mit dem Opfer und der Selbstbeschränkung, mit dem Sieg über den Egozentrismus zusammen, aber das bedeutet kein Nichtlieben seiner selbst.

Die Persönlichkeit ist mit Schmerz und Leid verknüpft. Die Realisierung der Persönlichkeit ist schmerzhaft. Und der Mensch sagt sich von der Persönlichkeit los, um keine Schmerzen zu erfahren. Die Ablehnung der Persönlichkeit im Kommunismus ist der Wunsch, sich auf dem Wege der kollektiven Organisation sowohl des sozialen Lebens wie auch des Bewusstseins von Schmerz und Leid zu befreien. Der Kampf für die Realisierung der Persönlichkeit ist ein heroischer Kampf. Das heroische Prinzip ist vorwiegend ein persönliches Prinzip. Die Persönlichkeit ist mit der Freiheit verbunden. Ohne Freiheit gibt es keine Persönlichkeit. Es ist die Realisierung der Persönlichkeit, in der die innere Freiheit, bei der der Mensch nicht mehr von

¹ Der Grundgedanke der Theorie von Adler.

aussen bestimmt wird, erlangt wird. Ein Lebewesen, das in Notwendigkeit und Zwang lebt, kennt noch keine Persönlichkeit. Aber die Freiheit ist mühselig und bringt Schmerz und Leid hervor. Die Tragik des Lebens hängt mit der Freiheit zusammen¹). Der Mensch sagt sich sehr leicht von der Freiheit los, um nicht Schmerz und Leid zu erfahren, um die Tragik des Lebens zu paralisieren. Zwei Auffassungen vom Sinn des menschlichen Existierens stossen fortwährend zusammen: die Errettung vom Untergang, die Befreiung von dem Leiden in der Zeit und in der Ewigkeit ist das eine Ziel, das andere Ziel ist die Realisierung der Persönlichkeit, qualitatives Erhöhen und Emporsteigen, Erreichung der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Schönheit, d.h. Schaffen. Das Suchen nach der Erlösung kann eine himmlische Projektion des irdischen Utilitarismus sein. Aber unter Erlösung kann man natürlich auch das Erreichen der Fülle und der Vollkommenheit des Lebens verstehen. Die Realisierung der Persönlichkeit verlangt Unerschrockenheit, Sieg über die vom Utilitarismus erzeugte Lebens- und Todesangst, über das Streben nach Wohlergehen und Erlösung vom Schmerz statt nach Freiheit und Vervollkommnung. Das Prinzip der Persönlichkeit ist dem Prinzip sowohl des individuellen als auch des sozialen Utilitarismus gerade entgegengesetzt. Aber dasselbe Prinzip der Persönlichkeit verlangt, dass sozial jede Persönlichkeit in menschliche Existenzbedingungen gestellt werden soll, die der menschlichen Würde entsprechen.

Die Haupttragik des Existierens der Persönlichkeit in unserer Welt liegt darin, dass die Persönlichkeit unzertrennlich mit dem Tode verknüpft ist. Das Unpersönliche kennt die Tragödie des Todes nicht in dem Sinne, wie ihn die Persönlichkeit kennt. Je mehr sich die Persönlichkeit realisiert, umso mehr wird sie vom Tode bedroht. Das liegt daran, dass die Persönlichkeit ihrem Wesen, der Idee nach unsterblich, ewig ist. Die Tragik des Todes trifft insbesondere das Unsterbliche und Ewige in unserer Welt. Aber die Aufgabe der Persönlichkeit, ihre Idee gehört der Ewigkeit an. Deswegen ist der Tod eines die Persönlichkeit realisierenden Menschen so tragisch. Man kann sogar annehmen, dass die vollständige Lossage von der Persönlichkeit zur natürlichen Unsterblichkeit führen würde. Aber diese Unsterblichkeit würde niemals Ewigkeit sein. Der Kampf für die Persönlichkeit ist ein Kampf gegen die Knechtschaft, die ein selbstverständliches Schicksal des Menschen war. Anfangs war der Mensch ein Sklave der Natur, später des Staates, der Nation und der Klasse, schliesslich der Technik und der organisierten Gesellschaft. Realisierung der Persönlichkeit ist aber Ueberwindung jeglicher Knechtschaft und ist Machtergreifung über alles. Die letzte Knechtschaft des Menschen ist die Verknechtung durch den Tod. Keine der sozialen Utopien oder Konstruktionen kennt einen Sieg über diese Knechtschaft. Aber der Sieg über den Tod bedeutet gleichzeitig eine Annahme des

¹ Vgl. meine Bücher „*Mirosozercanie Dostoevskago*“ (Die Weltanschauung Dostojewskijs) und „*Filosofija svobodnago ducha*“ (Philosophie des freien Geistes).

Geheimnisses des Todes. Das Verhältnis zum Tode ist antinomisch. Die Realisierung der Persönlichkeit ist zugleich Realisierung der Gemeinschaft des sozialen und kosmischen Lebens, Ueberwindung der Isolierung, die den Tod mit sich bringt. Gerade die Realisierung der Gemeinschaft kennt keinen Tod. Die Liebe ist stärker als der Tod. Die durch Liebe in der Gemeinschaft Vereinigten trennen sich, aber diese Trennung ist bei aller ihrer Tragik Tod nur von aussen, aus der objektivierten Welt her; von innen her ist dies der Weg des Lebens. Der Tod existiert nur in der Welt der Objekte, und er existiert vor allem für die Persönlichkeit, weil diese in die ihr so entgegengesetzte objektivierte Welt hineingeworfen wird. Die Realisierung der Persönlichkeit ist eine ewige Selbsterschaffung, der Aufbau eines neuen Menschen, Sieg über den alten Menschen. Der „neue Mensch“ bedeutet hier nicht die Macht der Zeit, er bedeutet keine Verneinung des Ewigen im Menschen, er realisiert das Ewige. Die Realisierung des Bildes und Gleichnisses Gottes im Menschen ist Veränderung, Neuerung, Schaffen, aber dies hat einen anderen Sinn als die aktualistische Auffassung vom neuen Menschen des technischen Zeitalters, in dem die Ewigkeit verraten wird. Das „Ich“ ist vor das Objekt gestellt und in die Objekte geworfen. Das „Ich“ realisiert die Persönlichkeit in der ganzen Fülle der Erscheinungen (auch in der Erkenntnis) und auf einem Wege, der in der objektivierten Welt liegt; aber diese Realisierung kann in dieser objektivierten Welt niemals und in nichts endgültig verwirklicht werden, *sie* wird in einer anderen Ordnung vollendet, in der Ordnung des *Geistes* und der Freiheit, in der Ordnung der Gemeinschaft und der Liebe, in der den Objekten fremden Ordnung. Der Mensch ist ein historisches Lebewesen, er ist berufen, sich in der Geschichte zu realisieren, die Geschichte ist sein Schicksal. Er ist gezwungen, nicht nur in der Geschichte zu leben, sondern auch in der Geschichte zu schaffen. In der Geschichte objektiviert der Mensch sein Schaffen. Der Geist in der Geschichte ist objektiver Geist. Aber gerade weil in der Geschichte die Ergebnisse der schöpferischen Akte des Menschen objektiviert werden, wird in ihr niemals das erreicht, was der Mensch in seinen Wünschen anstrebte. Die Geschichte steht infolge ihrer Objektivierung der menschlichen Persönlichkeit vollständig gleichgültig gegenüber, sie ist noch grausamer als die Natur und erkennt die menschliche Persönlichkeit niemals als obersten Wert an, denn eine solche Anerkennung würde den Abbruch und das Ende der Geschichte bedeuten. Zugleich kann sich der Mensch nicht von der Geschichte lossagen, ohne arm zu werden und sich selber zu beschränken, die Geschichte ist sein Weg und sein Schicksal. Der Mensch soll aber niemals mit der Geschichte Götzendienst treiben und die geschichtliche Notwendigkeit zur Quelle seiner Werturteile machen. Der Mensch ist dazu berufen, die Kultur zu schaffen, die Kultur ist ebenfalls sein Weg und sein Schicksal, er realisiert sich durch die Kultur. Dadurch, dass der Mensch zum historischen Existieren verurteilt ist, ist er auch zum Aufbau der Kultur verurteilt. Der Mensch ist ein schöpferisches Wesen, er schafft die Kulturwerte. Die Kultur hebt

den Menschen aus dem barbarischen Zustand empor. Aber in der Kultur objektiviert sich das menschliche Schaffen. Die Kultur kann als Objektivierung des menschlichen Schaffens definiert werden. Die klassische Kultur ist eine vollständige Objektivierung. Der Geist in der Kultur, in Religion, Moral, Wissenschaft, Kunst und Recht ist objektiver Geist. In der Objektivierung der Kultur wird das Feuer des Schaffens abgekühlt, der schöpferische Aufschwung herabgezogen, dem Gesetz unterworfen. Und es tritt keine Umgestaltung der Welt ein. Die objektivierte Kultur mit ihren hohen Werten tritt der menschlichen Persönlichkeit ebenso gleichgültig und grausam, dem inneren Existieren ebenso achtlos gegenüber wie die Geschichte, wie die ganze objektivierte Welt. Deshalb wird für die Kultur ein Jüngstes Gericht kommen, kein äusserliches, sondern ein inneres, von ihren Schöpfern vollzogenes. Der Götzendienst vor der Kultur ist ebenso wenig zulässig wie deren barbarische Verneinung. Man muss diesen tragischen Konflikt, diese in unserer Welt unlösbare Antinomie bejahen und überwinden. Man muss die Geschichte, die Kultur und auch diese schreckliche, qualvolle, gefallene Welt bejahen. Aber nicht der Objektivierung gehört das letzte Wort, das letzte Wort erklingt aus einer anderen Seinsordnung. Die Welt der Objekte wird erlöschen, und zwar in der Ewigkeit, in der Ewigkeit, die durch die erlebte Tragödie bereichert ist.

Die Grundidee meines Lebens ist die Idee vom Menschen, von seinem Bilde, von seiner schöpferischen Freiheit und seiner schöpferischen Prädestination. Das ist auch das Thema des Buches, das ich jetzt abschliesse. Vom Menschen handeln heisst schon zugleich von Gott handeln. Für mich ist dies grundlegend. Das Thema, der Zentralität des Menschen, seiner schöpferischen Aktivität wurde im patristischen und scholastischen Denken nicht einmal richtig aufgeworfen. Das geschah erst in der Renaissance und im Humanismus. Nun ist es aber an der Zeit, das Problem des Menschen anders zu stellen und zu lösen, als es in Renaissance und Humanismus geschah, die in der objektivierten Welt befangen waren. Heute wird unser Denken pessimistischer, mehr beeindruckt von dem Bösen und dem Leid in der Welt; aber dieser Pessimismus ist nicht passiv, er wendet sich nicht von den Qualen der Welt ab, sondern bejaht sie, ist aktiv und schöpferisch. Alle meine Bücher sind diesem einen Thema gewidmet. Ich habe hier versucht, es in einem existenzphilosophischen Versuch zu begründen und zu erschliessen. Einst wollte Feuerbach, der sich auf halbem Wege befand, von der Idee Gottes zur Idee des Menschen übergehen. Danach wollte Nietzsche, der weiter ging, von der Idee des Menschen zum Uebersmenschen gelangen. Der Mensch war nicht nur auf dem Wege, sondern er fühlte sich selbst nur als Weg, als Uebergang. Jetzt muss auf eine neue Weise begriffen werden, dass der Uebergang zum Menschen eben der Uebergang zu Gott ist. Das ist auch das Hauptthema des Christentums. Und die Philosophie des menschlichen Existierens ist eine christliche, eine gott-menschliche Philosophie. Für sie gibt es nichts Höheres als die Wahrheit,

aber Wahrheit ist nicht Objektivität, die Wahrheit ist kein Eintreten der Objekte in uns hinein, die Wahrheit setzt die Aktivität des menschlichen Geistes voraus; die Erkenntnis der Wahrheit ist abhängig von der Stufe der Gemeinsamkeit der Menschen, von der Gemeinschaft im Geiste.